Technische Universität Berlin

Doron Rabinovici

Antisemit ist immer nur der Andere. Oder: Veränderungen in der globalen Debatte über den Neuen Antisemitismus und deren österreichische Widerspiegelung

ein Vortrag

Open Access via institutional repository of Technische Universität Berlin

Document type
Book chapter | Published version
(i. e. publisher-created published version, that has been (peer-) reviewed and copyedited; also known as: Version of Record (VOR), Final Published Version)

This version is available at
https://doi.org/10.14279/depositonce-15592

Citation details
Rabinovici, D. (2020). Antisemit ist immer nur der Andere. Oder: Veränderungen in der globalen Debatte über den Neuen Antisemitismus und deren österreichische Widerspiegelung - ein Vortrag. In S. Schüler-Springorum (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29 (2020) (1. Aufl., Bd. 29, S. 314-321). Metropol.

Terms of use
This work is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this work in any way permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your usage. For other uses, you must obtain permission from the rights-holder(s).

DORON RABINOVICI

Antisemit ist immer nur der Andere. Oder: Veränderungen in der globalen Debatte über den Neuen Antisemitismus und deren österreichische Widerspiegelung

Ein Vortrag[1]

Im Jahr 2004 publizierten Natan Sznaider, Ulrich Speck und ich den Sammelband *Neuer Antisemitismus? Eine Globale Debatte*.[2] Es handelte sich dabei um eine Anthologie mit Beiträgen namhafter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die einiges Aufsehen erregte. Uns war gelungen, äußerst gegensätzliche Positionen aus verschiedenen Ländern nebeneinander zu veröffentlichen. Wir bildeten so auf Deutsch einen Streit ab, der weltweit und jenseits aller Sprachgrenzen tobte. Im Zentrum stand die Frage, ob es einen „Neuen Antisemitismus" überhaupt gibt. Handelte es sich dabei um Erscheinungen des traditionellen Ressentiments, vielleicht sogar um eine weitere Welle der altbekannten Judenfeindschaft? Oder konnte eher vom Aufbrechen eines vollkommen neuartigen Phänomens gesprochen werden? Die Diskussion war von Anfang an auch eine politische. Es ging darum, was in der Gegenwart mit der Brandmarke Antisemitismus versehen werden kann.

1 Vorgetragen in München im Rahmen von: Juden und Muslime in Deutschland, Wiss. Tagung, 15.–17. 1. 2020, Veranstalter: Leo Baeck Institute, Abteilung für Jüdische Geschichte, LMU; Bayerische Akademie der Wissenschaften; Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin.

2 Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznaider (Hrsg.), Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte, Frankfurt a. M. 2004.

2019 veröffentlichten Natan Sznaider, Christian Heilbronn und ich eine Neuauflage unseres Bandes unter dem Titel *Neuer Antisemitismus? Die Fortsetzung einer globalen Debatte*.[3] Die Rezensionen waren durchaus positiv, doch immer wieder wurde angemerkt, was denn dieses Fragezeichen im Titel noch zu suchen habe. Könne denn die Existenz eines Neuen Antisemitismus nach den Erfahrungen der letzten Jahre überhaupt angezweifelt werden?

In der Tat: Kein Beitrag im Buch wehrte sich noch gegen den Begriff an sich. Umstrittener blieb hingegen, was darunter zu verstehen sei, wobei die einzelnen Positionen weitaus widersprüchlicher ausfielen als vor 14 Jahren. So machte etwa Judith Butler als Katalysator für den neuen Judenhass jene Kräfte aus, die von der White Supremacy über Altright und Steven Bannon bis ins Weiße Haus rund um Donald Trump reichen, weshalb ihr Kampf gegen den Antisemitismus nun den Rechtspopulisten und deren israelischem Bündnispartner Benjamin Netanjahu, doch letztlich vor allem Israel schlechthin gilt. Für Butler ist just die *Boycott, Divestment and Sanctions*-Bewegung (BDS), der Boykott des Judenstaats, die richtige Strategie gegen den Judenhass. Wen wundert's, wenn andere im Band, wie etwa Monika Schwarz-Friesel, den BDS eher als Akteur des Neuen Antisemitismus behandeln.

Wir erleben eine Verschärfung der Debatte, die wohl auch widerspiegelt, wie das Gefühl von Unsicherheit und teils gar Bedrohung in nicht so wenigen jüdischen Gemeinden aus unterschiedlichen Gründen zunimmt; ob in Frankreich, in England, in Ungarn, in Deutschland, ja, selbst in den USA, ob im Pariser Hyper Cacher, in Pittsburgh oder in Halle, ob von rechtsextremer, rechtspopulistischer, islamistischer oder linker Seite oder von der Mitte der Gesellschaft aus geschürt. Die Hetze in den sozialen Medien befeuert die populistischen Kräfte, die nicht selten Kontakt zu jenen Extremisten und Extremistinnen haben, die wiederum Attentäter inspirieren, die dann ihre Morde live mit GoPro-Kamera über soziale Medien verbreiten.

Über die Existenz eines Neuen Antisemitismus, der nicht trotz, sondern wegen Auschwitz gedeiht und gerne „die Juden" oder auch den Judenstaat mit den Nationalsozialisten gleichsetzt, besteht nun weithin Konsens, doch nur allzu

3 Christian Heilbronn/Doron Rabinovici/Natan Sznaider (Hrsg.), Neuer Antisemitismus? Die Fortsetzung einer globalen Debatte, Berlin 2019.

gerne gilt die Aufmerksamkeit nicht dem Antisemitismus in den eigenen Reihen. In unserem Band macht das insbesondere Sina Arnold mit ihrem Beitrag „Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht" deutlich.

Im Grunde kann gesagt werden: Antisemit ist immer der jeweils Andere. Das offizielle Österreich wollte gerade unter der Koalition zwischen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) unter Sebastian Kurz und der Freiheitlichen Partei als aufrechter Kämpfer gegen Antisemitismus gelten. Die Regierung lud zu Konferenzen gegen den Judenhass. Im Zuge der österreichischen Ratspräsidentschaft 2018 unterzeichneten die EU-Staaten eine gemeinsame Erklärung gegen antisemitische und antizionistische Hetze.[4] Zudem konnte der Staat darauf verweisen, dass es den Juden in Wien durchaus gut gehe und die jüdische Gemeinde ihr Selbstverständnis in aller Öffentlichkeit auslebe.

Im Frühjahr des Jahres 2019 präsentierte der Parlamentspräsident Wolfgang Sobotka eine Studie über den heimischen Antisemitismus.[5] Ein harter „Kern-Bodensatz" von zehn Prozent der Bevölkerung hege zwar antisemitische Einstellungen, doch der Anteil gehe im langjährigen Vergleich zurück. Der allgemeinen Befragung waren indes zwei weitere Aufstockungsgruppen entgegengestellt worden: Eine kleine – übrigens auch keineswegs repräsentative – Auswahl von Menschen mit arabischer und eine von solchen mit türkischer Muttersprache.[6] Hier ergebe sich ein anderes Bild. Zehn Prozent aller Befragten stimmten der Aussage zu: „Wenn es den Staat Israel nicht mehr gibt, dann herrscht Frieden im Nahen Osten", jedoch 50 Prozent der Türkischsprachigen und 70 Prozent jener, die auf Arabisch interviewt wurden.

4 High Level Conference „Europe beyond anti-Semitism and anti-Zionism – Securing Jewish life in Europe", Wien, 21. 11. 2018, https://www.eumonitor.eu/9353000/1/j9vvik7m1c3gyxp/vktecqt5ftya?ctx=vjmx9ghl0uy9&v=1 [26. 5. 2020].

5 Eva Zeglovits/Paul Unterhuber/Franz Sommer, Antisemitismus-Studie 2018: Ergebnisanalyse im Überblick; Studie März 2018, http://www.antisemitismus2018.at [26. 5. 2020].

6 Zu dieser telefonischen Umfrage der beiden Aufstockungsgruppen heißt es im Studienbericht: „Für türkisch- und arabischsprachige Personen wurden Aufstockungen der Zufallsstichproben für telefonische, muttersprachliche Interviews (CATI) vorgenommen. Die Stichprobe von 302 türkischsprachigen Personen und die Stichprobe von 301 arabischsprachigen Personen bilden keine homogenen Gruppen ab und stellen keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die Auswahl fand über das sogenannte ‚onomastische Verfahren' statt."

Aber wäre es wirklich erstaunlich, wenn viele Araber und Araberinnen – etwa Palästinenser und Palästinenserinnen – ein Problem mit der zionistischen Nation haben? Ist es in einem nationalen Konflikt nicht eher normal, die Schuld an allem Blutvergießen allein bei den Feinden zu sehen? Damit soll sicher nicht der Antisemitismus in arabischen Gemeinschaften und insbesondere in dschihadistischen Bewegungen verniedlicht werden. Sicher ist auch die Ansicht, alle kriegerischen Konflikte im Nahen Osten – ob in Syrien, im Irak, im Iran, auf der arabischen Halbinsel oder Nordafrika – wären überwunden, gäbe es bloß den kleinen Judenstaat nicht mehr, Unsinn, hinter dem sich oft das Ressentiment verbirgt. Aber dennoch ist der Kontext wichtig.

Es war kein Zufall, dass der Fokus der Untersuchung auf muslimische Gruppen gelenkt wurde, wobei die Tatsache, dass es sich bei den beiden Aufstockungsgruppen nicht unbedingt bloß um muslimische Befragte handelte, im österreichisch öffentlichen Diskurs kaum wahrgenommen wird. So konnte der Eindruck entstehen, der Judenhass sei erst durch die Einwanderung von Muslimen wieder nach Österreich eingeführt worden. Aber 39 Prozent der österreichischen Mehrheitsbevölkerung waren der Meinung, Juden beherrschten die internationale Geschäftswelt. 34 Prozent äußerten, die Israelis behandelten die Palästinenser so wie die Deutschen die Juden im Zweiten Weltkrieg. 29 Prozent erklärten, aufgrund der Politik Israels sei gut zu verstehen, wenn man etwas gegen Juden habe. Das sind die Daten für die beinahe neun Millionen Österreicher und Österreicherinnen. Angesichts dessen mutet die Konzentration auf die kleine arabischstämmige Minorität merkwürdig an, denn die zählte etwa 2012 laut *Statistik Austria* bloß 34 474 Personen.[7] Das ist weniger als ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung. Bei 39 Prozent Zustimmung haben wir es hingegen mit mehr als 3,5 Millionen Landsleuten zu tun.

Die Studie ging auf die Herkunft ein, aber nach der politischen Präferenz wurde nicht differenziert. Angesichts der freiheitlichen Regierungsbeteiligung wäre dieser Aspekt indes besonders interessant gewesen. Eben deshalb wurde wohl lieber nicht danach geforscht. Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus wird so nicht politisch geführt. Sie wird kulturalisiert.

7 Zit. nach: Abo elaal Manal, Integration und soziale Isolation der arabischen Migrantenfamilien in Österreich, Wien 2014.

Jahrelang wurde der Antisemitismus im islamistischen Umfeld überhaupt nicht angesprochen. Als im Jahr 2015 die österreichische Bundesregierung eine Erklärung zu den Pariser Attentaten gegen die Redaktion von Charlie Hebdo und den koscheren Supermarkt abgab, kamen darin die Worte Jihadismus und Antisemitismus überhaupt nicht vor. In der offiziellen Regierungserklärung wurden als Opfer Journalistinnen und Journalisten, Polizistinnen und Polizisten genannt und zudem „Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichster Konfessionen, die offenbar nur zum falschen Zeitpunkt an den Orten des Terrors waren".[8] Diese dritte Kategorie meinte die Juden und Jüdinnen im koscheren Supermarkt. Sie wurden nicht eigens erwähnt. Sie waren allerdings keineswegs zum falschen Zeitpunkt an einem Ort des Terrors, sondern kauften, wie sie es immer tun, vor dem Schabbat für ihre Familien ein.

Mittlerweile reden viele, sei es die Konservativen um Sebastian Kurz oder, vor allem, die deutschnational freiheitlichen Politiker, nur allzu gerne vom muslimischen Judenhass. So kann insbesondere die FPÖ die Kontinuität ihrer eigenen Ideologie ausblenden und umso besser gegen Muslime hetzen. Die Freiheitlichen wollen neuerdings gerne als die wahren Freunde Israels gelten. Aber während der kurzen Zeit, da sie in der Regierung waren, konnten bei den Freiheitlichen über sechzig antisemitische Vorfälle gezählt werden.[9] Weltbekannt wurden etwa die Liederbücher der Burschenschaftler, in denen die nazistische Massenvernichtung verherrlicht wird. Zudem sahen freiheitliche Minister – im Einklang mit Viktor Orbán oder Matteo Salvini – den jüdischen Milliardär George Soros als den eigentlichen Drahtzieher der internationalen „Flüchtlingskrise" 2015. Wie sollten denn die Freiheitlichen auch ihre rassistisch autoritäre Hetze vorantreiben, ohne zugleich immer wieder in ihre alten Ressentiments zu verfallen? Die antimuslimischen

8 Siehe dazu etwa: Charles Ritterband/Michael Pammesberger, Österreich – Stillstand im Dreivierteltakt, Wien 2016, S. 108–109; Rainer Nowak, Zur falschen Zeit das falsche Wort, in: Die Presse, 12. 1. 2015; Kultusgemeinde Wien, Jüdische Opfer vergessen, in: Die Presse, 12. 1. 2015; Doron Rabinovici, „Je suis Herr Karl." Zur falschen Zeit am falschen Ort? Von wegen, in: Der Standard, 13. 1. 2015.

9 Siehe dazu etwa: Mauthausen Komitee Österreich, Die FPÖ und der Rechtsextremismus, Lauter Einzelfälle?, Wien 2017, https://www.mkoe.at/sites/default/files/files/aktuelles/MKOE-Broschuere-Die-FPOE-und-der-Rechtsextremismus.pdf; https://einzelfall-liste.at/#/ [26. 5. 2020].

Cartoons, die in ihren Zeitschriften abgedruckt wurden, konnten einen durchaus an die judenfeindlichen Karikaturen aus dem Stürmer erinnern.[10]

2009 schmierten Neonazis auf die Mauer des einstigen Konzentrationslager Mauthausen: „Was unseren Vätern der Jud/Ist für uns die Moslembrut". Manche Parallelen zwischen Antisemitismus und Islamophobie sind unübersehbar. Die Wut gegen die Moscheen erinnern an die einstigen Vorwürfe gegen die Synagogen. Die Kampagnen gegen das Schächten und gegen die Beschneidung treffen Muslime und Juden zugleich. Auch dem Judentum wurde einst unterstellt, mit der Aufklärung nicht kompatibel zu sein und sich nicht integrieren zu wollen. Im Unterschied zur Islamfeindlichkeit richtet sich der Antisemitismus aber auf besondere Weise gegen jene, die gar nicht religiös sind. Unheimlich scheint vielen vor allem der heimliche, der unsichtbare Jude zu sein.

Der größte Gegensatz liegt jedoch in der Statistik. Über eine Milliarde Muslime und Musliminnen leben in einer Vielzahl muslimischer Länder. Muslimische Imperien waren mächtige Gegner. Die radikalen Islamisten und Islamistinnen, die Dschihadisten und Dschihadistinnen, spintisieren heute von einem neuen Kalifat und dem Triumph über den Westen. Kurzum: Die wahnhafte Vision des militanten Islamismus ist der irrationale Albtraum des antimuslimischen Rassisten.

Der Antisemit fantasiert von der jüdischen Weltverschwörung, doch gab es noch nie eine jüdische Fraktion, die ein globales Imperium anstrebte. Der Antisemitismus ist der Hass auf den kleinen Unterschied im Ähnlichen, auf das Andere im Eigenen. In der Ära der Globalisierung, in einer Zivilisation vielfältiger Unübersichtlichkeit und angesichts einer Welt, die für viele aus den Fugen zu geraten scheint, bietet der Antisemitismus eine einfache Welterklärung, wer hinter den undurchschaubaren Verhältnissen steckt und wer an allem Unrecht überall schuld ist. Das Ende des Judentums, des Judenstaats und der Juden überhaupt sieht der Antisemit als Bedingung für das Weltenheil und den Weltfrieden an.

Der Antisemitismus ist nicht allein als Rassismus zu verstehen, denn er braucht gar keine realen Juden, um gegen sie zu toben. Im Zeitalter der Globalisierung, da jeder von uns weiß, dass er immer auch ein Anderer ist, zielt der Antisemitismus zugleich auf das Universale und auf das Partikulare der modernen

10 https://www.derstandard.at/story/2000105604875/stuermer-zeichnung-noch-immer-online-anzeige-gegen-fpoe-jugend [26. 5. 2020].

menschlichen Existenz an sich. Das Jüdische ist für den Antisemiten dabei das jeweils Differente, das nicht Einzufügende.

Insofern kann einer durchaus auch ein linker Antirassist und Antisemit zugleich sein, weil er etwa alle Eigenheiten, die sich einer allgemeinen Vernunft zu versperren scheinen, nicht ertragen mag. Wer heute dem antisemitischen Ressentiment frönt, will indes keineswegs ein Antisemit sein. Selbst die Mullahs in Teheran betonen, wie gut es den Juden im Iran geht. Der amerikanische Anwalt und Politiker der Republikaner Rudolph Giuliani erklärte, ganz im Einklang mit antisemitischen Verschwörungstheorien, George Soros sei ein dunkler Drahtzieher, er habe in den USA vier anarchistische Staatsanwälte bestellt, amerikanische Botschafter eingesetzt und lasse acht Agenten des FBI für sich arbeiten. Doch zugleich unterstrich Giuliani, er sei trotz seiner Attacken auf Soros nicht antisemitisch, denn: „Soros is hardly a Jew. I'm more of a Jew than Soros is. I probably know more about — he doesn't go to church, he doesn't go to religion — synagogue. He doesn't belong to a synagogue, he doesn't support Israel, he's an enemy of Israel."[11] Giuliani behauptet demnach, jüdisch sei, wer – so wie der Katholik Giuliani – wahrhaft gläubig sei und zu Israel stehe. Da klingen alte Motive des Antijudaismus durch: Der Christ nimmt in Anspruch, das wahre Volk Israel zu sein. Ist jedoch Giulianis Definition des Jüdischen als nationalreligiöse Identität nicht vielleicht nur das spiegelverkehrte Zerrbild von jenem Tableau, das uns Judith Butler entwirft, wenn sie das Diasporische als die einzig echte jüdische Ethik anpreist? Keineswegs sollen hier die Gender-Theoretikerin Judith Butler und der demagogische Politiker Rudolph Giuliani gleichgesetzt werden, und Judith Butler soll auch kein Antisemitismus unterstellt werden. Aber es geht darum, auf ein intellektuelles Hütchenspiel hinzuweisen, das auf verschiedenen Ebenen in ganz unterschiedlichen Varianten aufgeführt wird. Der Antisemitismus ist der Hass auf den an Anderen, aber zugleich wird der eigentliche Antisemit nur beim Anderen, beim Gegner, wahrgenommen.

Was bedeutet aber das Ressentiment gegen den exemplarisch Andersartigen in einer Welt, da uns in jeder Sonntagsrede bekundet wird, unser Ich sei immer auch ein Anderer? Der Judenhass richtet sich gegen die offene Gesellschaft schlechthin.

11 https://www.washingtonpost.com/politics/2019/12/23/rudy-giuliani-says-he-is-more-jew-than-george-soros-who-survived-holocaust/ [26. 5. 2020].

Er ist deshalb nicht nur eine physische Gefahr für die jüdischen Gemeinden, sondern ebenso ein Symptom und ein Teil der existenziellen Krise der liberalen Demokratie.

Den Juden half nie, wenn sie versuchten, dem Hass durch Assimilation oder Camouflage zu entkommen. Im Gegenteil. Je mehr sich Juden im Laufe der Geschichte assimilierten und je mehr sie versuchten, endlich weniger jüdisch zu sein, desto mehr wurden und waren sie eben deshalb wiederum Juden. Die vollkommene Assimilation ist eine Illusion, denn der Assimilant ist immer der Andere. (Als „Assimilant" wurde im Wien des Jahres 1900 gemeinhin nur einer bezeichnet, der Jude war oder zumindest jüdischer Herkunft.) Es geht darum – ob Jude oder nicht –, den Antisemitismus zu benennen, ob er von rechts, von links oder von muslimischer Seite kommt.

Offenkundig ist jedoch auch, wie rassistisch geprägte Debatten keineswegs nur auf eine Gruppe beschränkt bleiben. Der Angstmache nicht nachzugeben bedeutet, sich nicht zu verleugnen, sondern selbstbewusst aufzutreten, doch zugleich Allianzen mit anderen – mit Muslimen, mit Roma, mit Geflüchteten – gegen den Rassismus zu bilden, um gemeinsam zu je eigenen, durchaus unterschiedlichen Stimmen zu finden. Das wäre eine Perspektive jenseits aller Hetze und Spaltung.